

• • Verlag von E. A. Seemann in Leipzig und Berlin • •

Zwei Pressstimmen über die Broschüre

Der Hunger nach Kunst

Betrachtungen von Artur Seemann

145 Seiten Text mit einem Farbendruck 1 M. 50 Pf. ord., 1 M. 15 Pf. netto, 1 M. bar.

Prof. Ludwig Geiger, der Herausgeber des Goethe-Jahrbuches, schreibt im „Literarischen Centralblatt“ (Nummer vom 29. Juni) wie folgt:

»Der Verfasser, Besitzer der alten, aber frischen und thätigen Verlagsbuchhandlung in Leipzig, hat hübsche, gedanken- und citatenreiche Ausführungen in seinem Buche vereinigt, dabei auch die von seiner Firma unter dem Titel: „Alte Meister“ herausgegebenen Reproduktionen gegen die Angriffe des Breslauer Kunsthistorikers verteidigend. Unter dem witzigen Titel: „Der wahre und der falsche Muther“, wobei mit dem wahren Muther der Finder abbaufähiger Gesteine, der bei der Ausnutzung bestimmte Grenzen einzuhalten hat, mit dem falschen Muther der Breslauer Kunsthistoriker, der sein Gut überall nimmt, wo er es findet, gemeint ist, hat er ein neues Kapitel einem alten Streit zugefügt. Jene Ausführungen: „Erziehung zur Kunst, die Schönheit, Vervielfältigungen“, in denen die ideale Richtung, die Verehrung klassischer Litteratur sehr wohlthuend berührt, seien hier nur kurz der Aufmerksamkeit der Kunstfreunde empfohlen; die Polemik gegen Muther, die manche frühere Anklage fortsetzt, sei näher beleuchtet. Sie gipfelt in einem Aufsätze W. Gensels. Darin wird der Beweis geliefert, dass in Muthers grossem Werk die Einleitung zur Schilderung Frankreichs aus Georg Brandes, Abschnitte über englische Malerei aus Chesneau entlehnt, in dem ganzen Kapitel über Millet nicht ein einziger Gedanke von Muther, sondern Alles, Thatsachen, Urteile, Vergleiche, aus verschiedenen französischen Schriften übernommen ist. Dabei giebt der Plagiator Proben seiner Unkenntnis, indem er certain mit „bestimmt“ statt „gewiss“ übersetzt oder gouttes de rosée mit „rosigem Tau“. Ja einmal leistet er sich vollständigen Unsinn in dem Satz über Millets Aehrenleserinnen: „ihre Armbewegung strebt keine deklamatorische Kontrastwirkung an“, dadurch dass er den Passus seiner Vorlage flüchtig gelesen, der so lautet: Je ne crois pas que Millet ait spéculé sur le contraste et voulu frapper les esprits par une antithèse déclamatoire! Der Raum erlaubt nicht, die Gegenüberstellung der Vorlage und der Abschrift auch nur anzudeuten, die auf 17 enggedruckten Seiten geboten wird, sie ist schlagend und für den Plagiator, der sich neuerdings seiner Angreifer hochmütig zu erwehren versuchte, geradezu vernichtend.«

Der Kunstreferent der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ Fr. Kerst beschäftigt sich in einem Artikel „Muther und die alten Meister“ (Rh.-Westf. Zeitung 25. Juni) mit dem Buche.

Er schreibt:

»Professor Richard Muther ist eine Natur, die viel zu raten aufgiebt. Dass er höchst begabt ist, müssen ihm selbst seine Feinde zugestehen, und er hat deren reichlich. Dass er sein Metier, die Kunstkritik, versteht, bezeugt jede seiner Publikationen; ein „neuer Muther“ ist gewöhnlich im Handumdrehen vergriffen.

»Sein neuestes Buch, ein Band „Studien und Kritiken“, giebt eine Uebersicht über seine feuilletonistische Thätigkeit im vergangenen Jahre; alles, was ihm von bleibender Bedeutung schien, legt er hier vor; in der That ein sehr interessantes Buch. Als Professor in Breslau hat er in letzter Zeit vornehmlich Beziehungen zu Wien gepflegt, daher allein sechs Aufsätze darin über das Wiener Kunstleben. Eine Reihe von „Gedenkblätter“ beschäftigt sich mit Ruskin, Segantini, Böcklin, Leibl u. s. w. Auch die Pariser Weltausstellung wird in verschiedenen Artikeln beleuchtet. Bekanntlich ist auch das jüngst erschienene Buch „Ein Jahrhundert französischer Malerei“ eine Frucht jenes Besuches in Paris. Unter den „allgemeinen Aufsätzen“, die inter-

essante Studien über die Freilichtmalerei und „Was die Malerei heute will“ bringen, ist auch einer enthalten, betitelt „Geschmacksverbildung“, der uns gleich näher beschäftigen wird.

»Wenn man Muther kennt, so ist man nicht über scharfe Angriffe, schroffe Meinungsäusserung erstaunt. Aber über die Ausfälle in dem mehrerwähnten Artikel „Geschmacksverbildung“ war ich geradezu baff.«

»Die Ausfälle richten sich gegen eine bestimmte Art von Reproduktionen, die gleich näher bezeichnet werden sollen. Was für Grässlichkeiten werden das sein? Muther sagt: „Die Reproduktionen sind fürchterlich. Von der Handschrift des Künstlers, von der Arbeit des Pinsels ist nichts zu spüren. Sie sind barbarische Roheit. Die Geschändeten, Entmannten heissen Dürer und Rembrandt, Melozzo, und Botticelli, del Sarto und Allori, Terborg und Frans Hals. Jede Scheusslichkeit steckt in einem scheusslichen, goldgeränderten Passepartout. Eine Mappe im „Secessionstil“ umhüllt den Zauber. So ist wenigstens Einheitlichkeit gewahrt, und statt der hohen Meisterwerke der Alten glaubt man Kitsch, süsslichen, von der Gartenlaube bestellten Plunder zu sehen. — Die Kinder müssen bewahrt bleiben von dem vergiftenden Anblicke von Dingen, die ein auf rohe Instinkte spekulierender Verleger unter der Maske des Volkserziehers ihnen darbietet. Mögen die Mütter ein wachsames Auge haben. Und auch den Lehrern sei zugerufen: „caveant consules“.«

»Der diese masslosen Ausdrücke gebraucht, ist ein preussischer Universitätsprofessor. Seine bekannten burschikosen Wendungen geben sonst seinen Schriften ein gut Teil ihrer Frische. Aber hier ist kein gehässiges Wort scharf genug, man sieht förmlich, wie er nach Superlativen sucht, dass das Niedergeschriebene nur ein kaltes Abbild ist von dem wütenden Brand im Schreiber.

»Das ist Muther in seinem Hass. Und die Ursache? — Vor mir hängt eine dieser „Scheusslichkeiten“ jedesmal, wenn ich mich in meinen Schreibessel setze, ist ihr Anblick ein stiller Genuss. In bescheidenem grünen Rahmen schaut mich eine der köstlichen Kinderscenen, die geldzählenden Mädchen von Murillo an. So wunderbar ist der Duft der Farben, das Sfumato in der Reproduktion wiedergegeben, dass man das Original aus der Münchener Pinakothek vor sich zu haben glaubt. Und so wie dieses Kabinettsstückchen liegen im Schranke noch einige Dutzend nach anderen „alten Meistern“. Verschiedene davon habe ich in der Hand gehalten, als ich in der betreffenden Galerie vor dem Original stand; durch Zufall geriet mir im vorigen Jahre in Rom die Reproduktion nach dem dortigen Velasquez-Selbstbildnis (Capitol) in die Hände und gab Gelegenheit, zu bewundern, dass wir es im Dreifarbendruck, der noch seiner vollendeten Technik entgegenseht, jetzt schon „so herrlich weit gebracht“.«

Die Sammlung „Alte Meister“, die von E. A. Seemann in Leipzig zu einem erstaunlich billigen Preise herausgegeben wird, ist in der That ein epochemachendes Unternehmen, das den edelsten Motiven entsprungen ist, wie hier ausdrücklich konstatiert werden muss. Denn gerade die vornehme Auswahl der Bilder macht sie zum Hausschmuck geeignet.

»Der Verleger hat nicht dazu geschwiegen. Er selbst hat ein Buch geschrieben „Der Hunger nach Kunst“, das die Notwendigkeit einer Publikation wie die „Alten Meister“ darthut. In einigen Schlusskapiteln „kauft“ er sich Muther. Es ist bedauerlich, sehen zu müssen, dass ein Universitätsprofessor solch Fiasko macht. Denn Seemann ist selbst Kunstverständiger und fasst unbarmherzig die Blößen, die sich der Gegner reichlich gegeben hat. Dabei bleibt seine Sprache stets die vornehme eines Gentleman. Man denkt unwillkürlich an Florett gegen Ofenzange.«

Da die Auflage zu Ende geht, kann ich zur Zeit nur fest liefern. Ich bitte zu verlangen.

Leipzig, 1. Juli 1901.

E. A. Seemann.